



ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

Übergabe des Ordenszeichens durch den Ordenskanzler
HEINZ MAIER-LEIBNITZ an

LEOPOLD REIDEMEISTER

bei der Öffentlichen Sitzung im Otto-Braun-Saal
der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin
am 2. Juni 1981

Herr BITTEL sprach die Laudatio auf Herrn REIDEMEISTER:

Verehrter, lieber Herr Reidemeister,

als ich gebeten wurde, Sie im Kapitel des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste zu begrüßen, habe ich gerne zugesagt, etwas zögernd zwar, weil wir nicht dem gleichen Fach angehören, aber dafür um so lieber, weil wir mehr als ein Jahrzehnt hier in Berlin zusammen tätig gewesen sind und unsere Wege dabei sich nicht nur berührten, sondern oft zusammenliefen.

Berlin ist es ja auch gewesen, wo sich ein großer Teil Ihrer Lebensarbeit erfüllt hat: hier wurden Sie zum Doktor promoviert und waren dann Assistent, später Kustos und Professor an der Ostasiatischen Kunstabteilung bei den Staatlichen Museen, ein zu jener Zeit gewiß ungewöhnlicher Weg eines Kunsthistorikers, zu dem Sie aber in besonderer Weise befähigt waren, weil Sie von Anfang an neben Kunst- und Architekturgeschichte die Ostasiatischen Sprachen zu Ihrer Sache gemacht hatten. Ich habe heute noch nach langen Jahren eine sehr lebhaftere Erinnerung an eine Leistung, die Sie schon fünf Jahre nach dem Beginn Ihrer Arbeit in Berlin vollbracht haben: die Ausstellung chinesischer Kunst, die 1929 unter Ihrer maßgeblichen Mitwirkung veranstaltet worden ist. Sie haben für diese Ausstellung einen Katalog geschaffen, der auch heute noch in seiner knappen, aber präzisen Fassung als Modell gelten kann, besonders im Vergleich mit heute manchmal ganz übertriebenen Vorlagen dieser Art. Der Krieg und seine traurigen Folgen setzten zunächst Ihrer Berliner Arbeit ein Ende. Bis 1957 waren Sie Generaldirektor der Museen der Stadt Köln und seit 1950 daneben Direktor des Wallraf-Richartz-Museums. Dann aber folgten Sie der Berufung zum Generaldirektor der Staatlichen Museen und zum Direktor der Nationalgalerie in Berlin. Das sind nüchterne Daten, hinter denen aber Jahre stehen, die ein fast unerhörtes Maß von Anstrengung, Geschick und Mut forderten. In Köln war praktisch ganz neu aufzubauen, und in Berlin sahen Sie sich vor gerade notdürftig aufgeräumten Museen, die sich in einem deplorablen Zustand befanden und die zum Teil

nur noch einen traurigen Rest ihrer ehemaligen Bestände aufwiesen. Aber auch hier gingen Sie wie in Köln mit bewundernswerter Energie und kraft Ihrer mitreißenden Persönlichkeit an ein Werk, vor dem viele andere zurückgeschreckt wären, wenn nicht versagt hätten. Zu vielem, was heute die Museen der Stiftung Preußischer Kulturbesitz ausmacht, haben Sie in jenen Jahren den Grund gelegt und damit unter Bedingungen eine Leistung vollbracht, der sich im Museumswesen nur wenige andere zur Seite stellen lassen.

Sie waren jedoch nicht allein Erneuerer und Bewahrer der Museen, sondern haben sie durch eine große Zahl von thematisch besonders bestimmten Ausstellungen und Veröffentlichungen belebt und ihre Wirkung nach außen wie kaum ein anderer begünstigt und gefördert. Auch darin mag für vieles andere ein persönliches Erlebnis stehen, an das ich sehr oft zurückdenke. Ich meine die 1963 veranstaltete Ausstellung »Die Ile de France und ihre Maler« und Ihr zugleich erschienenes Buch, in dem Sie schildern, wie Sie von Ort zu Ort der Topographie der französischen Landschaftsmalerei von Corot bis zu den Fauves nachgegangen sind und auf diese Weise nicht nur für die Kunstgeschichte wertvolle Erkenntnisse gewonnen, sondern auch eine höchst reizvolle Darstellung geschaffen haben, in der die Ihnen eigene Kunst des Sehens und Deutens aufs schönste zum Ausdruck kommt. Im Vorwort zu diesem Buche haben Sie - wenn ich recht sehe, nur dieses einzige Mal – wenigstens angedeutet, was Ihnen die Museumsarbeit abverlangt hat. Es heißt da: »Wer in die Wiederaufbauarbeiten der Nachkriegszeit eingeschaltet ist, kennt das quälende Gefühl, immer wieder in den Randbezirken seiner Interessen wie mit Fußangeln aufgehalten zu werden. Das Glück, abgelöst von den täglichen Pflichten zum Kern vorzudringen, wird ihm selten zuteil. Einmal gelang es.« Aus diesen Worten spricht Ihre Bescheidenheit. In Wahrheit gelang es weit mehr als nur einmal. Am eindruckvollsten seit 1967. Damals nämlich, als Sie, frei von amtlichen Pflichten, das Brücke-Museum hier in Berlin aufbauten. Gewiß bildeten Stiftungen und Subventionen dazu die Grundlage. Aber ohne Ihre innere Beziehung zu den Brücke-Malern. Ihre große Begabung im Aufspüren und Sammeln von deren Werken, ohne Ihr feines Empfinden für Raum, Licht und Kunstwerk im Gange der Einrichtung, vor allem aber ohne Ihre überall spürbare Liebe zur Sache gäbe es dieses Kleinod nicht, das – ich darf es vielleicht sagen – Ihr Lebenswerk krönte.

Lieber Herr Reidemeister. ich heiße Sie im Kapitel des Ordens Pour le mérite herzlich willkommen.

Herr REIDEMEISTER dankte mit folgenden Worten:

Meine Damen und Herren!

Als mich die Nachricht von der Wahl in den Orden Pour le mérite erreichte, war meine Reaktion Sprachlosigkeit, denn ich war nie auf die Idee gekommen, dieser Ehre für würdig erachtet zu werden. Mein ferner Gesprächspartner wird dies bezeugen können. Als ich dann meine Bereitschaft, die Wahl anzunehmen, erklärt hatte, habe ich das Buch von Carl Dietrich Carls über Ernst Barlach zur Hand genommen, in das ich im Oktober 1938 die Todesanzeige des Künstlers gelegt hatte. Ich hatte sie aus der Deutschen Allgemeinen Zeitung ausgeschnitten. Sie ist heute vergilbt. Unter dem Kreuz: Ernst Barlach, Ritter des Ordens Pour le mérite. Es war die einzige Ehre, die man ihm nicht hatte aberkennen können. Dies erschien mir damals wie ein Licht in der Dunkelheit. Ein Trost, daß noch nicht alle guten Traditionen erloschen sind, und eine Hoffnung. Wenn ich nun in diese hohe Tradition gestellt werde, so bin ich mir dank meiner preußischen Erziehung bewußt, daß damit nicht nur Ehre, sondern auch Verpflichtung verbunden ist, um deren Erfüllung ich mich bemühen werde.